

Dalamay Teil II

Leseprobe mitten aus dem Buch

Ich winkte den anderen zu, während mich Gavin vom Küchenplatz wegführte. Wir nahmen unseren Weg durch die Höhle, gelangten auf die Lichtung davor und schlugen den Weg zu unserer Rechten ein. Eine Weile gingen wir schweigend, bis Gavin anfang zu sprechen: „Du passt Dich sehr schnell den neuen Gegebenheiten an, Dalamay. Das freut mich sehr. Die meisten anderen Menschenkinder, denen ich ein Leben hier anbiete und die einwilligen, brauchten fast alle länger.“

Gedankenverloren sprach er weiter: „Da muss ich gerade jetzt an Tara denken. Obwohl sie nichts weiter zu erwarten gehabt hätte als den Tod, weinte sie sich hier die ersten Tage und Nächte die Augen aus. Aß kaum etwas, trank wenig. Zouzou und Dorani haben sich ihrer sehr angenommen und auf sie aufgepasst. Es sind oft die Schmerzen über ein vergeudetes Leben, die nachwirken. Aber irgendwann geht auch das für immer vorbei. Bei Dir hatte ich eigentlich auch ein wenig damit gerechnet, dass der Übergang schwieriger werden würde. Aber wie schön zu sehen, dass es so ganz anders gekommen ist.“

Ich überlegte kurz. Zum Nachdenken war ich noch gar nicht gekommen und so fragte ich Gavin: „Vielleicht wird es bei mir nur etwas später folgen?“

„Nein, das wird es nicht. Da bin ich mir sicher. Du hast all die Menschen hier schon in Deinem Innersten wahrgenommen und sie in Dein bisher viel zu leeres Herz gelassen. Und außerdem scheint es ja zwischen Dir und Avrim bereits gefunkt zu haben.“

Ich konnte nichts dagegen tun, eine heiße Röte breitete sich auf meinem Gesicht und Hals aus. Gavin nickte, oder besser gesagt, seine Kapuze, während er fröhlich weitersprach: „Ja, ich habe Recht. Und es freut mich sehr für Euch zwei. Ihr gebt ein wunderschönes Paar ab. Deine Haarfarbe harmoniert hervorragend mit der seinen.“

Nun, ich hoffte insgeheim doch sehr, dass nicht nur die Farbe unserer Haare miteinander harmonierte. Unbeschwert folgte ich Gavin, der für den Moment in Schweigen gehüllt war. Auch ich schwieg und sah mich um, während ich Gavin folgte. Wie schon gestern sah ich nur Bäume und Sträucher. Wir gingen auf einem Fußpfad, der breit genug war, dass wir nebeneinander laufen konnten. Mit einem Mal bemerkte ich, dass zwei meiner gefiederten Freunde von gestern uns

auf unserem Weg begleiteten. Manchmal flogen sie neben uns her, nur um dann bis über die Baumkronen hinaus ein Stück vorauszufliegen, um uns dann wieder in Empfang zu nehmen. Ich meinte fast, dass einer dieser zwei heute Morgen auf meinen Kopfkissen gegessen hatte. Hatte er mir nicht gerade zugezwinkert? Wahrscheinlicher war aber eher, dass ich einer Halluzination unterlag. Lieber sollte ich mich darauf vorbereiten, was Gavin mir alles zu erzählen hatte. Mein Augenmerk richtete ich nun wieder auf meine Umgebung und ich meinte, das Rauschen des Meeres vernehmen zu können. Ungläubig sah ich zu Gavin, der nur belustigt sagte: „Dalamay, wir sind hier auf der Île de Sein und die ist wiederum eine Insel und eine Insel wiederum ist vom Meer umgeben.“ Dazu fiel mir nichts ein. Ich meinte nur, ein albernes Gekicher meiner inneren Stimme vernehmen zu können. Jedenfalls hatten mich meine Sinne nicht getäuscht und nur wenige Meter weiter standen wir auf einer kleinen Anhöhe und ich konnte hinunter auf das Meer schauen. „Schau, Dalamay“, sagte Gavin, „da hinten ein Stückchen weiter rechts kann man ganz einfach hinunterklettern, um an den Strand zu gelangen. Diesen Weg nehmen wir immer, wenn wir Fische fangen wollen. Aber jetzt bleiben wir hier oben, genießen die Sonne und ich werde ein wenig erzählen.“ Er breitete eine buntgemusterte Decke aus, auf der wir uns niederließen. Ich schaute auf das weite Meer hinaus und konnte keine andere Insel und auch kein Festland ausmachen. Ohne das ich eine Frage gestellt hatte, antwortete mir Gavin: „Point du Raz liegt auf der anderen Seite. Dahin gehen die anderen eigentlich nie. Ich natürlich schon hin und wieder, um meiner Mission zu folgen.“ „Und ich war die letzte Mission, die Dich auf die andere Seite geführt hat?“, fragte ich. „Ja, so war es, meine Liebe.“

Wir setzten uns auf die Decke und Gavin entnahm einer Leinentasche eine Flasche und zwei Becher und goss uns ein. „Das ist selbstgemachter Apfelmost. Sehr wohlschmeckend.“ Er beförderte aus seinem Umhang ein paar Brotkrumen, die er auf die Decke fallen ließ und sofort kamen unsere zwei Begleiter, setzten sich zu uns und fingen an zu picken. Gavin und ich lehnten uns an einen Stein, der bereits wunderbar warm von der Sonne war. Es schien mir, als würde sich Gavin ein wenig sammeln, bevor er zu erzählen begann.

„Wo fange ich nun an, meine Liebe. Schon unzählige Male saß ich hier mit einem meiner Schützlinge, doch immer wieder überlegte ich mir, mit was ich beginnen soll.“ Gavin räusperte sich kurz.

„Warum ich Dich aus Deinem alten Leben befreien wollte, ist Dir bekannt. Die Entscheidung, ob Du in ein neues Leben eintauchen oder im alten Leben

ausharren wolltest, lag ganz allein bei Dir. Und Du hast Dich entschieden. Du hast Dich auch richtig entschieden. Aber das weißt Du ja jetzt schon. Dazu brauche ich nur in Deine Augen zu sehen. Herrlich mit anzusehen, wie Du und Avrim Euch auf den ersten Blick verliebt habt. Das ging nicht bei allen so schnell. Meistens hat es immer eine Weile gedauert. Keine Ewigkeit, aber doch eine gewisse Zeit.“ Gavin schaute in Richtung des Meeres hinaus und trank aus seinem Becher.

In dieser Zeit fragte ich mich selbst, ob ich mich wirklich verliebt hatte? Ging das denn so schnell? War das überhaupt möglich? Und als wenn Gavin meine Gedanken gelesen hätte, sprach er: „Du wirst Dich selber gefragt haben, ob man sich so schnell überhaupt verlieben kann. In Deinem ganzen Leben hast Du nie die Liebe kennengelernt und jetzt purzelt da einfach ein Mann in Dein Leben und das soll schon Liebe sein. Aber glaube mir, es ist möglich. Und ich denke, genau das ist mit Euch beiden passiert. Liebe auf den ersten Blick! Wenn Dein damaliger Ehemann, Jacques, Dich wirklich kennengelernt hätte, wenn er nicht so in seine eigene Tragik verstrickt gewesen wäre, hättet Ihr sehr glücklich miteinander werden können. Ihr hättet Euch ineinander verliebt und wäret in der Lage gewesen, den jeweiligen Schmerz und die Leere des anderen auszumerzen. Aber Jacques hatte sich seinem Leiden verschrieben und Du hast aufgrund Deiner wenigen Lebenserfahrung gar nicht gewusst, was Du hättest tun können. Jacques war ja auch nicht gerade oft in Point du Raz. Und so bist Du nun frei. Frei von ihm, frei von Deiner Familie. Die Erinnerungen an Dein altes Leben werden immer abrufbar sein, aber sie werden nicht Dein neues Leben bestimmen. Der Zeitraum, den jeder hier braucht, um Abstand zu seinem alten Leben zu bekommen, ist mit dem Ankommen hier auf der Île de Sein vollbracht. Dann braucht jeder nur noch ein bisschen Zeit, wie beispielsweise Tara, und ist sofort mittendrin im Geschehen so wie Du.“ Gavin trank noch einmal aus seinem Becher und ich tat es ihm gleich. Der Most schmeckte wirklich köstlich.

Da Gavin noch schwieg, nahm ich den Faden wieder auf: „Also bin ich in meinem alten Leben tot. Mein Schal wurde gefunden und alle gehen davon aus, dass ich ins Meer gestürzt bin und die Strömung hat mich hinausgetragen.“ Das war nur eine Feststellung, denn Gavin hatte mir vor meiner Entscheidung schon gesagt, wie die Handlung in meiner Geschichte verlaufen würde.

„Ja“, lautete die kurze Antwort darauf, bevor Gavin weitersprach: „Ich habe Dir bereits erzählt, dass hier für uns jegliche Form von Zeit und Raum aufgehoben ist. In Deinem alten Leben ist alles schon passiert, ist alles schon vorbei.“ „Meine Familie?“, fragte ich Gavin, der mir auf diese Frage hin sein

Kapuzengesicht zuwandte. Er nahm mein Medaillon in die Hand und fragte mich: „Bist Du bereit?“

Fragend schaute ich ihn an. Zu was sollte ich bereit sein? Wozu diente das Medaillon? „Bist Du bereit, Dich jetzt noch einmal Deinem alten Leben zu stellen? Es muss nicht unbedingt jetzt sein, aber geschehen muss es. Es handelt sich dabei um eine Art Ritual, darum, Dich völlig zu lösen aus den alten Gedanken und Dich frei zu machen für all das Neue, was nun auf Dich wartet.“

Nun, überlegte ich mir, wenn es sowieso sein musste, dann am besten gleich hier und jetzt, damit meine Gedanken nicht irgendwann wieder in der Vergangenheit spazieren gehen würden. Ich nickte Gavin zu. Wenn es für mich ein weiteres Stück Freiheit bedeutete, dann wollte ich mich so schnell wie möglich dieser Aufgabe stellen. Gavin nahm die Kette von meinem Hals, öffnete das Medaillon und hielt es vor mein Gesicht. Die eine Seite, wo ich gestern noch eine kurze Nachricht Gavins vorgefunden hatte, war leer. Aber auf der anderen Seite, wo sich mein Porträt befand, konnte ich sehen, wie sich mein Bildnis langsam auflöste. Stattdessen sah ich das weite Meer, den Himmel und konnte es nicht aufhalten, dass ich hineingezogen wurde in einen Sog, der vom Inneren des Medaillons ausging. Es war wieder so, als wenn ich aus großer Höhe hinabstürzte. All das dauerte nur einen kurzen Moment. Dann war mir so, als wenn ich in das Medaillon hinein getaucht wäre, stand irgendwo im Nirgendwo und sah dem Geschehenen zu ...

Bedienstete aus dem Herrenhaus der Kastell-Paols in Point Du Raz und weitere Helfer aus dem Dorf suchten die ganze Gegend nach mir ab, nachdem Maiwenn meine Gemächer leer vorgefunden hatte und ich auch sonst nirgends im Haus aufzufinden war. Einer unserer Stallburschen fand schließlich meinen von Gavin platzierten Schal in der Nähe der Stufen, die mich damals hinab auf das Plateau geführt hatten. Madame Florence wie auch Maiwenn erkannten den Schal sofort. Jean-Luc lies zum Ende der Suche blasen. Aufgrund der Fundstelle des Schals war allen klar, dass ich hier an dieser Stelle mein Ende gefunden haben musste. Unglücklich gestürzt und hinab gerissen in ein unvermeidliches Ende oder der selbsterwählte Tod? Ich hörte die Worte von Madame Florence: „Vielleicht war es so am besten.“

„Wie bitte?“, dachte ich bestürzt.

„Sie hatte hier nie eine Chance, wäre irgendwann in aller Stille und völliger Einsamkeit gestorben. Hätte niemals herkommen dürfen.“ Jean-Luc ermahnte Madame Florence, still zu sein. „Aber es ist doch wahr“, erwiderte sie, „der

junge Herr ist niemals über seinen Verlust hinweggekommen. Und so schön die junge Herrin auch war, hatte Monsieur Kastell-Paol schon dafür gesorgt, seinem Sohn das Herz aus dem Leib zu reißen.“ Jean-Luc und ein paar andere Männer schauten betreten auf das Meer hinaus. Aber Madame Florence war noch nicht fertig. „Ist doch wahr!“, wiederholte sie. „Ab dem Zeitpunkt, wo Jacques Bruder zu Tode kam, war hier in diesem Haus kein Platz mehr für Freude und Liebe. Hätte es Jacques unsägliche Liebelei nicht gegeben, vom Vater nie akzeptiert, ja dann, dann hätte das junge Paar hier eine wunderbare Möglichkeit gehabt, um glücklich und zufrieden zu leben und eine Familie zu gründen. So werden wir hier ab jetzt noch weniger zu tun haben, weil selbst der Turm der jungen Herrin nicht mehr hergerichtet werden muss. Monsieur und Madame waren seit der Vermählung ihres Jüngsten nie wieder hier.“ Und sie setzte nach: „Auch der junge Herr vergnügt sich lieber anderswo.“

Dann sah ich nur noch, wie die dort versammelte Gruppe sich zerstreute und jeder seinem Tagewerk nachging. Natürlich wurde im Dorf noch eine Zeitlang über mein Ableben gemunkelt. Schließlich gab es nicht alle Tage ein solches Ereignis. Aber bald nach meiner Beerdigung verstummte auch dieses Gerede. Ich sah mein Grab. Beigesetzt war ich in der kleinen Familiengruft der Kastell-Paols am Ende des Gartens des herrschaftlichen Anwesens. Es waren alle Bediensteten und Dorfbewohner gekommen. Irgendwie freute mich das. Ich hatte dort zwar keine Freundschaften geknüpft, aber kam bei meinen Spaziergängen und den kleinen Besorgungen, die ich persönlich erledigte, immer mit allen Bewohnern von Pointe du Raz gut aus. Meine Eltern waren nicht da, was mich aber nicht sonderlich wunderte. Wir hatten uns nie wieder seit unserer Vermählung gesehen. Warum auch?

Aber Jacques war anstandshalber angereist. Lange Zeit hatte ich ihn nicht mehr gesehen und wenn, dann immer nur kurz, wenn wir uns im Haus getroffen hatten und zu seltenen Gelegenheiten zusammen speisten. Er sah alt aus und krank. Kurz musste ich überlegen, wie alt Jacques heute war. Nach meiner alten Zeitrechnung war er gerade einmal vierundvierzig Jahre alt. Aber er sah aus wie ein Mann weit in den Fünfzigern. Sein unstetes und ungeliebtes Leben, viel zu viel Alkohol und eine Arbeit, die er verabscheute, hatten aus ihm vorschnell einen alten Mann werden lassen. Seine immer noch dichten Haare waren ergraut, seine Haut sah fahl aus und er hatte tiefe Ringe unter den Augen. Immer noch war er sehr schlank und auch sein aufrechter Gang war ihm geblieben. Ich hatte bei einem Blick in sein Gesicht erwartet, dass völlige Kälte mir entgegenschlagen würde. Aber dem war nicht so. Seine Augen blickten traurig und ich sah Tränen seine bleichen Wangen hinab laufen. Instinktiv aber meinte

ich zu wissen, dass diese Trauer nicht mir galt. Sie galten seiner damaligen und einzigen großen Liebe Lille. Lille und seinem ungeborenen Kind, das sie mit in den Tod genommen hatte. Aber ich nahm in meinem Bewusstsein noch etwas anderes in Jacques Verhalten wahr. Da gab es noch eine andere Trauer. Trauer um sein elendiges Leben und Trauer darüber, dass er uns nicht einmal die kleinste Chance gegeben hatte. Ich konnte es kaum glauben. Alles hätte er von mir haben können, wenn er mich angenommen, mir Zeit gegeben hätte, mich zu entfalten und zu lernen. Und Jacques spürte wohl in diesem Augenblick ganz deutlich, was er sprichwörtlich weggeworfen hatte. Nun war es zu spät. Noch Jahre nach unserer Vermählung hätte ich mich ihm nicht verweigert, hätte uns eine Chance gegeben, die es aber nie mehr geben würde. Seine kurzlebigen Abenteuer, die ich nun in aller Deutlichkeit vor mir sah, machten ihn nicht glücklich. Zu seinen unehelichen Kindern, fünf an der Zahl, hatte er keinen Kontakt und wünschte es auch nicht. Wenn er sich jetzt nicht besann, dann würde er früh und einsam sterben. Mein Mitgefühl flog ihm zu. Trotz allem. Und ich wünschte ihm, dass er noch einmal die Kraft finden würde, sein Leben von Grund auf zu ändern und irgendwie ein Stück Glück zu finden.

Jacques Eltern, meine Schwiegereltern, waren ebenfalls nicht zur Beerdigung erschienen. Ich nahm sie in diesem Sog auch gar nicht wahr. Es hatte nie eine Beziehung zwischen ihnen und mir gegeben, warum also hätten sie wegen eines Todesfalls die Reise nach Pointe du Raz antreten sollen?

Der Sog wirbelte auf und ich entschwand in eine neue Szenerie ...